

100 jahre frauen- wahlrecht

if:faktum
gleichstellung kompakt

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mag.ª Monika Lindermayr
Referat für Frauen und Gleichstellung
monika.lindermayr@vorarlberg.at

Mehr Infos:
www.vorarlberg.at/frauen
E-Mail: frauen@vorarlberg.at



Im November 1918, mit der Gründung der Ersten Republik, erhielten Frauen in Österreich das aktive und passive Wahlrecht. Nach jahrzehntelangem Kampf, vielen Demonstrationen und Streiks wurde im Herbst 1918 in Österreich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes eingeführt. Seitdem sind Frauen in Parlamenten und Regierungen vertreten. Gleichermäßen vertreten wie Männer sind Frauen allerdings bis heute nicht – weder auf Bundes-, auf Landes- noch auf Gemeindeebene. Von gleichberechtigter Repräsentanz und Partizipation kann heute noch keine Rede sein.

Das vorliegende if:faktum setzt sich mit dem langen Weg zur Erreichung des Frauenwahlrechts auseinander, mit der derzeitigen Situation der Frauen in der Politik und der Einschätzung der Entwicklung der politischen Beteiligung der Frauen auf allen Ebenen. Denn der Frauenanteil in politischen Gremien ist in den letzten hundert Jahren im Schneckentempo gewachsen und sinkt mancherorts sogar wieder. Die beste Lösung ist deshalb eine, die seit Jahren diskutiert wird und endlich auch von allen Parteien umgesetzt werden sollte – die verpflichtende Frauenquote. Denn wer möchte, dass in der Politik tatsächlich die Bevölkerung repräsentiert wird, wird um die Quote nicht herumkommen.

100 Jahre Frauenwahlrecht sind Anlass, um die politische Teilhabe von Frauen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Länder Tirol und Vorarlberg haben für die Jubiläumsjahre 2018/2019 eine gemeinsame Initiative zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Politik gestartet. Eine Wanderausstellung begleitet 2018 und 2019 Veranstaltungen rund um die gesellschaftlichen und politischen Geschehnisse von der Einführung des Frauenwahlrechts bis heute. In einer begleitenden Broschüre sind die Meilensteine der Frauenbewegung der letzten hundert Jahre aufgezeigt. Und es kommen Frauen zu Wort, die sich aktiv am politischen Geschehen beteiligten oder beteiligen.

© LAND VORARLBERG

INHALT

03_Frauen Mut machen

Frauenlandesrätin
Katharina Wiesflecker.

04_Bündnisse der Frauen

100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts startet ein neues Frauenvolksbegehren.

08_Ein Meilenstein der Frauenbewegung

Frauen mussten sich das Wahlrecht lange und hart erkämpfen.

09_Wandel? Stillstand? Rückschritt?

Andrea Urthaler vom Netzwerk Geschlechterforschung im Gespräch.

10_Drei Generationen Feminismus

Monika, Marion und Magdalena Jarosch bringen es in drei Generationen gemeinsam auf fast 100 Jahre frauenpolitisches Engagement.

12_Ohne Furcht und Adel

Die Geschichte der Suffragetten zeugt von Mut und großer Entschlossenheit.

13_#metoo und die Folgen

Das Outing zahlreicher von sexuellen Übergriffen betroffener Frauen hat weltweit eine sehr erhellende Debatte ausgelöst.

14_Frauen erzählen Geschichte(n)

Das Frauenmuseum Hittisau ist einzigartig und gibt Frauen ihren Platz in der Geschichte.

15_Lokale Expertinnen zum Thema

16_Menschen zum Thema

100 Jahre Frauenwahlrecht

IMPRESSUM

if:faktum gleichstellung kompakt. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für MultiplikatorInnen sowie interessierte Frauen und Männer.

Herausgeberin: Referat für Frauen und Gleichstellung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung **Chefredakteurin:** Yvonne Schwarzingler

Bundeslandredaktion: Monika Lindermayr **Organisation:** Janine Meinrad **Artdirektion, Layout, Grafik und Bildbearbeitung:** Martin Renner, rennergraphicdesign

Druck: Samson Druck **Auflage:** Vorarlberg 4.000, Gesamtauflage 16.300 **Beratung, Konzept, Koordination der Produktion:** „Welt der Frau“ Corporate Print für das Amt der Vorarlberger Landesregierung, Referat für Frauen und Gleichstellung www.welt-der-frau.at

3 FRAGEN AN ... Susanne Willi

Verein Amazone



Wie können Mädchen und junge Frauen für Politik begeistert werden?

Wichtig ist es, Mädchen und junge Frauen darin zu ermutigen und darin zu bestärken, sich für Entscheidungsgremien zu interessieren und ihre Anliegen an die Politik zu formulieren. Der Verein Amazone wurde deshalb im Rahmen des Interreg-Projekts „betrifft:frauen entscheiden“ mit der Vorbereitung und Durchführung eines Mädchenparlaments beauftragt, bei dem im November 2016 rund 60 junge Frauen zwischen 14 und 17 Jahren aus Vorarlberg, Graubünden und Liechtenstein in Bregenz tagten.

Was waren die Anliegen, die im Mädchenparlament erarbeitet und vorgetragen wurden?

Die Themen wurden zur Gänze von den Mädchen bestimmt und die Reihenfolge der Dringlichkeit demokratisch gewählt. Die Anträge beschäftigten sich mit der Integration von Flüchtlingen, der Gleichstellung von Frau und Mann in verschiedenen Bereichen, aber auch Themen wie „Frei(zeit)räume“ und Schönheitsideale bzw. die unrealistische Darstellung von Körperbildern in den Medien wurden behandelt.

Wie wurden diese Anliegen und Forderungen später in den drei beteiligten Regionen verarbeitet?

Die von den Teilnehmerinnen erarbeiteten Anträge wurden an die anwesenden Politikerinnen und Politiker überreicht und von diesen der parlamentarischen Bearbeitung in den jeweiligen Ländern zugeleitet. Die Mädchen wurden über diesen Prozess auf dem Laufenden gehalten.

Informationen zum Projekt: www.frauenentscheiden.org

Ein ganzes Jahrhundert liegt zwischen dem heurigen Jahr und der Einführung des Frauenwahlrechts im Jahr 1918. Geändert hat sich seitdem viel. Frauen sind in fast allen Bereichen des politischen und gesellschaftlichen Lebens vertreten. Jedoch ist die paritätische Teilhabe in der Politik, der Wirtschaft und am Arbeitsmarkt noch nicht gegeben. Bis heute stehen weniger Politikerinnen als Politiker zur Wahl und werden auch weniger gewählt.

Daher sind Maßnahmen wie die Politiklehrgänge für Frauen, Mentoring und Frauennetzwerke notwendig, um Frauen Mut zu machen, mitzugestalten und mitzuentcheiden.

Ein überaus mächtiges Instrument ist die Quote, die Frauen gerade im politischen Bereich die Mitsprache und die Mitverantwortung sichern soll.

Ich möchte vor allem Mädchen und Frauen motivieren, den Schritt zu machen, in die Politik zu gehen.



Katharina Wiesflecker
Frauenlandesrätin

Auf Punkt und Komma

30,5 %

der Vorarlberger
Landtagsabgeordneten
sind Frauen.

Stand 31. Jänner 2018

Frauen in Gemeindevertretungen und auf Landesebene

Auch 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts sind Frauen in der Politik nicht gleichermaßen vertreten wie Männer – weder auf Bundes- noch auf Landesebene und auch nicht auf Gemeindeebene. Im Vorarlberger Landtag beträgt der Frauenanteil mit Stand 31. Jänner 2018 **30,5 %** (Nationalrat: 35 %). Vor knapp 20 Jahren, nach den Landtagswahlen 1999, betrug er ebenfalls 30,5 %. Unter den sieben Mitgliedern der Vorarlberger Landesregierung sind seit 2009 zwei Frauen (Frauenanteil: 28,6 %). Auf Gemeindeebene ist der Frauenanteil noch um einiges geringer; der Frauenanteil an der Gemeindevertretung beträgt nicht einmal ein Viertel, sondern **23,6 %**. Allerdings ist auch auf Gemeindeebene der Frauenanteil in den letzten 20 Jahren sukzessive gestiegen: 1999 betrug er nur 13,1 % und 2000 16,9 %. Derzeit haben sieben der 96 Vorarlberger Gemeinden eine Bürgermeisterin. Vor 20 Jahren gab es in Vorarlberg nur eine einzige Bürgermeisterin.



Frauen*Volksbegehren 2.0

www.frauenvolksbegehren.at

12. Februar bis 12. März 2018

Seit 12. Februar 2018 können Unterstützungserklärungen für das Frauen*Volksbegehren 2.0 abgegeben werden. Laut gesetzlichen Vorgaben müssen österreichweit mindestens 8.401 Unterschriften gesammelt werden, damit das Volksbegehren zur Eintragung aufgelegt werden kann. Die Unterstützung kann bei jedem Gemeindeamt (unabhängig vom Wohnsitz) oder auch mit der Bürger*innenkarte bzw. Handysignatur erfolgen. Mit diesen Unterschriften kann der Antrag auf Einleitung eines Verfahrens für ein Volksbegehren beim Innenministerium eingebracht werden. Dieses setzt in der Folge den Termin für die Eintragungswoche für das Frauen*Volksbegehren 2.0 (in den sechs Monaten nach Einreichung) fest.

Weitere Details dazu:

<https://frauenvolksbegehren.at/wo-unterschreiben/>

bündnisse der frauen

Im November 1918 wurde in Österreich das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Menschen ohne Rücksicht auf das Geschlecht eingeführt. Damit erhielten Frauen erstmals das aktive und passive Wahlrecht. Ein Meilenstein der Emanzipationsbewegung, der über viele Jahrzehnte hart erkämpft werden musste. Wo aber stehen wir im Gleichstellungsprozess heute, 100 Jahre später? Was wurde erreicht, wofür gilt es noch zu kämpfen? if:faktum widmet sich in dieser Ausgabe genau diesen Fragen und hat sich dazu auf Recherche bei Feministinnen mehrerer Generationen begeben.

100 Jahre sind vergangen seit der Einführung des Frauenwahlrechts in Österreich. Seitdem ist in Sachen Emanzipation und Gleichstellung viel passiert (siehe dazu auch Seite 9). Doch in manchen Bereichen kämpfen die Frauenrechtlerinnen von heute noch um dieselben Dinge wie die Feministinnen vergangener Generationen. Im Sommer wird es deshalb auch ein neues Frauenvolksbegehren in Österreich geben.

Wir begehren!

Als 1997 das erste österreichische Frauenvolksbegehren durchgeführt wurde und mit 650.000 Unterzeichnerinnen und Unterzeichnern auch äußerst erfolgreich war, war Eva Rossmann eine der Mitbegründerinnen. Die Autorin und Journalistin ist auch heute wieder (oder noch immer) in Sachen Emanzipation aktiv. Unter anderem unterstützt sie in beratender Funktion die Initiatorinnen des neuen Frauenvolksbegehrens 2.0, das heuer über die Bühne gehen soll. Dass selbst bis heute längst nicht alle Forderungen

des ersten Frauenvolksbegehrens umgesetzt wurden, ist Eva Rossmann dabei bewusst. So verdienen in Österreich Frauen immer noch rund 20 Prozent weniger als Männer. Und Österreichs Chefetagen sind auch im Jahr 2018 noch weitgehend männlich. Nur rund 18 Prozent der Führungskräfte in mittelständischen Unternehmen sind Frauen. In 40 Prozent der Firmen sitzt gar keine einzige Frau in der Führungsetage. Und eine aktuelle Studie des Beratungsunternehmens EY zeigt, dass es in Österreich diesbezüglich sogar eine rückläufige Entwicklung gibt. So gaben etwa 2016 bei einer Befragung 51 der interviewten Unternehmensvertreterinnen und -vertreter an, dass ihrer Meinung nach ein höherer Frauenanteil in Führungspositionen den Unternehmenserfolg positiv beeinflusse. Ein Jahr später waren nur mehr 43 Prozent dieser Ansicht. Und nur 23 Prozent der Unternehmen gaben bei der letzten Befragung an, Frauen aktiv zu fördern.



„Frauen müssen
den Mund
aufmachen!“

Eva Rossmann

Für Eva Rossmann ist deshalb auch eine verbindliche Frauenquote von 50 Prozent für öffentliche Unternehmen und politische Gremien einer der zentralen Punkte im Kampf für Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung. Und Förderungen der öffentlichen Hand sollte es laut ihr nur mehr für Unternehmen geben, die aktive Frauenförderung betreiben.

Ein Vorbild für viele

Fragt man Feministinnen der letzten beiden Generationen heute, wer für sie das größte Vorbild der österreichischen Frauenbewegung in der Zweiten Republik sei, so antworten die meisten spontan mit einem Namen: Johanna Dohnal!

Sie war ab 1990 die erste österreichische Frauenministerin und hat die Frauenpolitik sowie Politfrauen quer durch alle Parteien entscheidend geprägt und beeinflusst. „Johanna Dohnal war eine Orientierungsfrau. Sie stand für eine sehr kämpferische, aber auch sehr an den Realitäten der Frauen orientierte Politik. Sie vereinte viel fundiertes Wissen, Ahnung und viel Überlegung in ihrer politischen Arbeit. Sie hat Furchen gelegt und Standards gesetzt“, schwärmt etwa Sonja Ablinger, Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings. „Erst Johanna Dohnal hat in der SPÖ ein Selbstverständnis geschaffen dafür, dass man sich als Feministinnen und Feministen begreift. Das kam mit ihr“, so Ablinger – selbst Jahrgang 66 und damit die Nachfolgegeneration Dohnals.

Johanna Dohnal war bereits unter Bruno Kreisky im Jahr 1979 als Staatssekretärin für allgemeine Frauenfragen in die Bundesregierung eingetreten. Schon ein Jahr davor war auf ihr Betreiben hin das erste Frauenhaus in Wien entstanden. Während ihrer unermüdlichen Aktivität auf dem Feld der Gleichberechtigungspolitik wurden so elementare Frauenrechte wie die Beseitigung der Amtsvormundschaft für ledige Mütter, das Recht zur Betretungsverweigerung bei Gewalt in der Ehe sowie das gesetzliche Verbot der sexuellen Belästigung umgesetzt.

Mitte der 90er-Jahre setzten dann allerdings in Österreich mit dem politischen Erstarken von Jörg Haider ein Stimmungsumschwung und eine konservative Wende ein. Und die schon zuvor wegen ihrer Konsequenz und Streitbarkeit nicht unumstrittene Johanna Dohnal geriet zusehends unter politischen Druck. Trotz aller persönlichen Gegenwehr wurde sie 1995 von Kanzler Franz Vranitzky gegen ihren Willen aus der Bundesregierung entlassen. Sie zog sich aus der Parteipolitik zurück und kandidierte nie mehr für ein politisches Amt. Sie blieb aber zeitlebens – Dohnal verstarb 2010 – der autonomen Frauenbewegung mit ihrem frauenpolitischen Wirken verbunden.

Den Erfolg des ersten Frauenvolksbegehrens schmälert die mangelnde Umsetzung der Forderungen für Eva Rossmann jedoch keineswegs. „Der Erfolg hängt nicht allein an der Umsetzung, sondern vielmehr an der Bewusstseinsbildung, die durch diese breite Kampagne geschah“, meint sie. Entsprechend positiv sieht sie das neue Frauenvolksbegehren, das derzeit lanciert wird. „Ich beobachte derzeit wieder eine verstärkte Vernetzung unter den Frauen. Und das ist auch ganz wichtig. Wir müssen uns zusammenschließen. Es freut mich daher, dass das neue Frauenvolksbegehren ganz viele Bündnispartnerinnen hat“, sagt Eva Rossmann.

Alte Forderungen, neue Kämpferinnen

Schifteh Hashemi ist 31 Jahre alt und eine der Mitbegründerinnen und Sprecherinnen des Frauen*Volksbegehrens 2.0. Mit dem Wort Emanze könne sie wenig anfangen, sagt sie. „Dieses Wort ist für mich negativ besetzt und ich verbinde nichts damit. Auf jeden Fall aber bin ich Feministin“, sagt die im Iran geborene Sozialökonomin. Und auch wenn sich die Begrifflichkeiten in den letzten Jahrzehnten wohl verändert haben, die Forderungen des neuen Frauenvolksbegehrens sind dem vom 1997 in weiten Bereichen noch erstaunlich ähnlich. Gefordert werden eine Frauenquote in Unternehmen und Entscheidungsgremien von 50 Prozent, die Beseitigung von Einkommensunterschieden und die gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit durch die Einführung einer allgemein gültigen 30-Stunden-Woche. Weiters auf dem Forderungskatalog: die Bekämpfung von Armut vor allem bei Alleinerziehenden, der Ausbau von kostenlosen und qualitativ hochwertigen Kinderbetreuungsmöglichkeiten, der Abbau von traditionellen Rollenklischees und selbstverständlich verbesserter Gewaltschutz.

Mitte März 2018 wird das Frauen*Volksbegehren 2.0 beim Innenministerium eingereicht. Die Eintragungswoche wird dann voraussichtlich im Frühsommer sein. Mindestens 100.000 Unterschriften müssen in dieser Woche dann zusammenkommen, damit das Frauen*Volksbegehren 2.0 im Parlament behandelt wird.

Schifteh Hashemi erzählt, dass viele junge Frauen heutzutage zum Feminismus kommen, weil sie mit dem Einstieg ins Berufsleben erstmals in ihrem Leben die persönliche Erfahrung machen müssen, dass ihr Geschlecht sich negativ auf Möglichkeiten und Erfolgchancen auswirkt. Neben diesen persönlichen Erfahrungen seien für die junge Generation Frauenrechtlerinnen aber auch Vorbilder ungemein wichtig, meint Hashemi. „Wir haben den Feministinnen der

letzten Jahrzehnte viel zu verdanken. Und wir wissen, dass wir auf den Schultern von starken Frauen stehen“, sagt sie. Sie selbst nennt als ihre Vorbilder so unterschiedliche Frauen wie Johanna Dohnal und Heide Schmidt. „Es geht um Frauen, die sich Positionen erkämpft und sich darin behauptet haben“, erklärt sie und fügt an: „Dazu gehören auch Frauen Vorbilder, die sonst unsichtbar sind, wie etwa die erste Linienbusfahrerin in Wien.“

Wider den Rückschritt

In die Riege der prominenten Unterstützerinnen des neuen Frauenvolksbegehrens reiht sich mit Sonja Ablinger auch eine weitere Frauenrechtlerin der „Generation Frauenvolksbegehren 1997“ ein. Sie will als Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings den Initiatorinnen des heurigen Frauenvolksbegehrens eine starke Bündnispartnerin sein. Nicht zuletzt,

da sie seit den 90er-Jahren gewisse Rückschritte im Gleichstellungsprozess ortet. „Mit dem Rückbau des Wohlfahrtsstaates ging auch eine Zäsur in der Gleichstellungspolitik einher. Plötzlich war das Private, wie etwa die Kindererziehung, nicht mehr politisch. Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde wieder zum Thema der einzelnen Person und damit meist der Frauen. Ich beobachte generell, dass Frauen wieder verstärkt im Familienzusammenhang gesehen werden. Das ist ein Rückschritt in ein patriarchales System, gegen den etwas unternommen werden muss“, sagt sie.

„Frauen
brauchen
starke
Bündnisse.“
Sonja Ablinger



Juliane Bogner-Strauß ist neue Frauenministerin

Sie ist die politische Senkrechtstarterin schlechthin: Die 46-jährige steirische Molekularbiologin und dreifache Mutter Juliane Bogner-Strauß war noch nicht lange in der Politik, als sie von Sebastian Kurz im Dezember als neue Ministerin für Frauen, Familie und Jugend rekrutiert wurde.



Die zielstrebige Karrierefrau will als Ministerin übrigens teilweise von zu Hause aus arbeiten. Etwas, was gut zu ihrem Ressort passe, meint sie – die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dementsprechend liegen ihr auch eine (noch nicht näher konkretisierte) Flexibilisierung der Kinderbetreuungsmöglichkeiten sowie das Angebot einer Sommerbetreuung am Herzen.

if:faktum hat die neue Frauenministerin in ihren ersten Tagen nach Amtsantritt zu ihren wichtigsten frauenpolitischen Plänen befragt: **Frau Ministerin, was werden bezüglich Gleichstellung die Arbeitsschwerpunkte der nächsten Jahre sein?**

Juliane Bogner-Strauß: Es bedarf weiterer Maßnahmen, um Benachteiligungen für Frauen

zu reduzieren. Ganz wesentlich hierfür wird unter anderem, gemeinsam mit den Sozialpartnern, die Überprüfung und Beseitigung von Diskriminierungen in allen Kollektivverträgen sein. Ebenso soll es zu einer Neubewertung der Arbeitsfelder kommen. Unser Ziel ist gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit.

Gleichstellung existiert auf dem Papier, aber nicht in der Realität – siehe Gender Pay Gap, Frauenanteil in Führungspositionen, Aufteilung der unbezahlten Arbeit etc. Was kann dagegen unternommen werden? Wie stehen Sie etwa zu einer Quotenregelung?

Ein erster wichtiger und guter Schritt zu mehr Gleichberechtigung ist die Verpflichtung zu 30 Prozent Frauenanteil in Aufsichtsräten bei börsennotierten und großen Unternehmen. Die Zusammenführung der bestehenden Einkommensberichte und eine bundesweite Standardisierung sollen zu mehr Einkommenstransparenz führen.

Welche Vorkenntnisse und Erfahrungen bringen Sie für Ihre neue Tätigkeit mit?

Ich habe mich mehrere Jahre neben meiner Lehrtätigkeit an der TU Graz in diversen Arbeitskreisen und auch in der Gleichstellungskommission sowohl mit dem Thema Frauenförderung als auch mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beschäftigt.

Ein Meilenstein der Frauenbewegung

Das Wahlrecht mussten sich Frauen lange und hart erkämpfen. Doch nicht alle Frauen begrüßten es.

Am 18. Dezember 1918 wurde das allgemeine, freie, geheime und gleiche Wahlrecht unabhängig vom Geschlecht in der österreichischen Verfassung verankert. Das Wahlrecht für Frauen war ein echter Meilenstein in der Geschichte der Frauenbewegung, was sich auch darin spiegelte, dass bei der ersten Wahl 1919 82 Prozent der Frauen von ihrem neuen Stimmrecht Gebrauch machten.

Österreich zählte mit Deutschland zu jenen europäischen Ländern, die das Frauenwahlrecht sehr früh einführten. Eine Vorreiterrolle kam wie bei vielen emanzipatorischen Fortschritten den skandinavischen Ländern zu. Finnland führte als erstes Land 1906 das Frauenwahlrecht ein, 1915 folgte Dänemark. In vielen Ländern Südeuropas, aber auch in Frankreich und Belgien erhielten Frauen erst nach dem Zweiten Weltkrieg das Stimmrecht. Die Schweizerinnen durften erst 1971 auf Bundesebene wählen, und die Liechtensteinerinnen erhielten dieses Recht gar erst 1990 zugesprochen.

Und in einigen Ländern bedeutete die Einführung des Frauenwahlrechts nicht sofort die völlige Gleichstellung der Geschlechter in den Wahlkabinen. So durften zum Beispiel in Großbritannien 1919 Frauen erst ab einem Alter von 28 Jahren wählen. „Auch in Österreich gab es Überlegungen, für Frauen ein höheres Wahlalter festzulegen“, berichtet die Salzburger Historikerin und Genderforscherin Sabine Veits-Falk. „Es gab eine große Unbekannte – die Frage: Wie werden die Frauen wählen? Und alle politischen Lager hatten Angst, dass die Frauen, die noch dazu mit 52 Prozent die Mehrheit der Wahlberechtigten

stellten, zu großen Teilen die jeweils gegnerische Partei wählen würden. Die Christlichsozialen hatten zudem Schwierigkeiten, Frauen für ihre Partei zu rekrutieren. Und es gab durchaus auch unter den Frauen Stimmen gegen das Frauenwahlrecht. Im katholischen Umfeld sprach man nicht von einem Recht, sondern ‚einer schweren Pflicht‘ für Frauen.“

Diese Befürchtungen stellen sich aber als unbegründet heraus. Nachdem 1920 die Forderung nach verschiedenfarbigen Kuverts für Frauen und Männer durchgesetzt wurde und bei den darauffolgenden Wahlen die Stimmen getrennt ausgezählt wurden, hat man rasch erkannt, dass die Frauen keine politisch geschlossene Gruppe darstellen. Völlige politische Gleichberechtigung für Frauen gab es in Österreich übrigens erst 1923. Denn bis dahin durften Prostituierte nicht wählen. „Es gab den gesellschaftlichen Konsens, dass das Wahlrecht an Moral und Sitte gebunden sei“, erklärt dazu Veits-Falk. „Auf der anderen Seite steht die vielleicht überraschend wirkende Tatsache, dass in einigen Ländern und Gemeinden der Habsburgmonarchie Frauen schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Wahlrecht besaßen. Damals entschied die Höhe der Steuerleistungen über die Zulassung zur Wahl und das Gewicht der einzelnen Stimme. Die begüterten Steuerzahlerinnen durften allerdings nicht selbst zur Wahlurne gehen, sondern mussten sich von ihrem Ehemann oder einem anderen männlichen Bevollmächtigten bei der Stimmabgabe vertreten lassen“, schildert Veits-Falk.

Dass das lange umstrittene Frauenwahlrecht ausgerechnet nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt wurde, ist für die Salzburger Historikerin natürlich keineswegs Zufall. „Der Krieg ermöglichte den Frauen einen wichtigen emanzipatorischen Schritt. Die alte Ordnung war aufgebrochen und Frauen verrichteten an der Heimatfront die typischen Männerarbeiten“, ortet Veits-Falk damals die Entstehung eines neuen Selbstbewusstseins der Frauen. ●



Wandel? Stillstand? Rückschritt?

Ein Gespräch mit Andrea Urthaler vom Netzwerk Geschlechterforschung, Innsbruck, über die Entwicklung der Frauenbewegung seit Einführung des Frauenwahlrechts vor 100 Jahren.

if:faktum: Frau Urthaler, bitte erklären Sie unseren Leserinnen und Lesern kurz, was der Verein Netzwerk Geschlechterforschung macht und warum seine Arbeit wichtig ist.

Andrea Urthaler: Der Verein Netzwerk Geschlechterforschung wurde 2011 von der Politikwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin der Universität Innsbruck Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Erna Appelt gegründet. Sein Ziel ist es, den Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu stärken und damit ein gegenseitiges Voneinanderlernen zu initiieren. Das Netzwerk möchte damit eine Brücke zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bzw. Theorie und Praxis bilden. In diesem Sinne setzt es sich jährlich mit einem aktuellen Thema auseinander und arbeitet dieses möglichst facettenreich und auch für ein „außeruniversitäres“ Publikum verständlich auf.

Aus Ihrer Sicht: Was sind die zentralen Errungenschaften im Gleichstellungsprozess seit Einführung des Frauenwahlrechts 1918?

Die wichtigsten Errungenschaften seither sehe ich vor allem in diversen gesetzlichen Verankerungen, in der Institutionalisierung frauenspezifischer Einrichtungen und Gleichstellungsmaßnahmen sowie der Einrichtung von Gremien, Abteilungen und Kommissionen, die das Ziel haben, die Verwirklichung von Gleichstellung voranzutreiben. In diesem Zusammenhang muss man auch die EU erwähnen, die 2009 mit dem Vertrag von Lissabon die Gleichheit von Frauen und Männern als gemeinsamen Wert der Staatengemeinschaft verankert hat. In Österreich gab es vor allem in den 1970er-Jahren wesentliche Errungenschaften: Die

Abschaffung der Stellung des Mannes als Familienoberhaupt in der Familienrechtsreform, die Entkriminalisierung des Schwangerschaftsabbruchs und schließlich für den Gewaltschutz auch die Errichtung des ersten Frauenhauses in Wien 1978.

Wenn Sie auf 100 Jahre Emanzipation zurückblicken: Gab es so etwas wie eine Hochkonjunktur des Feminismus?

Eine Hochkonjunktur des Feminismus sehe ich vor allem in der Zeit der Neuen Frauenbewegung, also in den 1970er- und 1980er-Jahren, welche die Gesellschaft nachhaltig verändert und die Moderne mitgestaltet und wesentlich geprägt hat. So ist die Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern heute in zahlreichen Ländern selbstverständlich geworden und das nicht mehr zeitgemäße Bild des Mannes als Familienernährer wurde infrage gestellt.

In den letzten 100 Jahren gab es aber auch große Rückschritte in Sachen Gleichberechtigung. Die Zeit des Nationalsozialismus warf die Frauenbewegung sozusagen um drei Schritte zurück. Aber auch nach den Erfolgen der 1970er- und 1980er-Jahre gab und gibt es immer wieder Rückschritte auf unterschiedlichen Ebenen. So wurde etwa unter der Regierung Schüssel und Riess-Passer im Jahr 2000 das Frauenministerium aufgelöst und Frauengremien in das Sozialministerium eingegliedert. Und von den Forderungen des Frauenvolksbegehrens 1997, das fast 650.000 Österreicherinnen und Österreicher unterschrieben haben, wurde nicht viel umgesetzt.

Wie beurteilen Sie die derzeitige Situation? Wandel, Stillstand, Rückschritt, Fortschritt?

Ich persönlich sehe die derzeitige Situation zwiespältig. Auf der einen Seite sehe ich einen zunehmenden sogenannten „Anti-Genderismus“, das heißt eine gezielte Abwehr gegen Gender und alles, was damit verbunden wird. Auch die zunehmend prekären Arbeitsverhältnisse, von denen häufig Frauen betroffen sind, sehe ich in emanzipatorischer Hinsicht als sehr problematisch an. Dasselbe gilt für die Entwicklungen im Bereich der unbezahlten Betreuungsarbeit, der nach wie vor vor allem von Frauen getragen wird. Auf der anderen Seite sehe ich junge engagierte Menschen, die ein Leben außerhalb traditioneller Geschlechterrollen anstreben, sowie aktive feministische Bewegungen und Zusammenschlüsse. ●

Andrea Urthaler



drei generationen feminismus

MONIKA JAROSCH (77) ist Juristin und Politologin. Sie hat als Anwältin und Richterin gearbeitet. 1991 wurde sie Mitarbeiterin des Vereins Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft (AEP), in dessen Vorstand sie auch heute als Obfrau ist. An der Universität Innsbruck ist sie assoziiertes Mitglied der Forschungsplattform Geschlechterforschung. Die Anfänge ihres frauenpolitischen Engagements liegen im Kampf um die Fristenregelung. Als eines ihrer Leitbilder nennt sie Johanna Dohnal.

MAGDALENA ĐUKANOVIĆ (17), geht noch zur Schule, bereitet sich auf die Matura vor und ist in der Aktion Kritischer Schüler_innen engagiert. Ihr ist wichtig, dass Genderbewusstsein bereits in der (Schul)Bildung vermittelt wird.

MARION JAROSCH (45) ist Psychotherapeutin und neben ihrer einschlägigen Tätigkeit auch an der Universität Innsbruck tätig, wo sie Koordinatorin der Forschungsplattform Geschlechterforschung ist. Zudem ist sie im Verein Netzwerk Geschlechterforschung engagiert, mit dem sie sich stark für das Frauen*Volksbegehren 2.0 einsetzen will.

Monika und Marion Jarosch und Magdalena Đukanović bringen es in drei Generationen gemeinsam auf fast 100 Jahre frauenpolitisches Engagement. Sie haben damit zweifellos viel bewegt und werden noch viel bewegen. if:faktum hat Mutter, Tochter und Enkelin zu einem Gespräch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Feminismus in Österreich an einen Tisch gebeten.

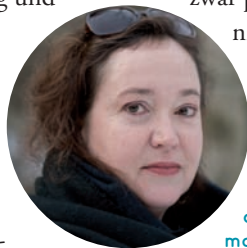
Wer sich mit drei Generationen feministischen Engagements an einen Tisch setzt, stellt schnell fest, dass sich dabei im Gespräch alles findet: Stolz und Freude über die Erfolge, Ärger über die Rückschläge, manchmal auch ein bisschen Resignation und Frust, entillusionierter Pragmatismus, emotionale Aufbruchsstimmung und realistische Reflexion. In einem sind sich die drei Jarosch-Generationen – Mutter, Tochter und Enkelin – aber einig: 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts, 20 Jahre nach dem ersten Frauenvolksbegehren und kurz vor dem zweiten ist der Kampf für gleiche Rechte und Lebensbedingungen von Frauen und Männern noch lange nicht beendet.

Dass sie sich aktiv für das Frauen*Volksbegehren 2.0 engagieren, steht für Monika und Marion Jarosch deshalb auch fest. Vor allem da sie beide klar darauf hinweisen, dass nicht viele der Forderungen aus dem ersten Frauenvolksbegehren jemals realisiert wurden. „Der damalige Bundeskanzler Viktor Klima hat uns versprochen, dass alles umgesetzt wird. Und was war? Praktisch nichts davon wurde umgesetzt“, sagt Monika Jarosch nicht ohne Verärgerung. Vor allem sie, als älteste der drei Jarosch-Frauen, hat das Gefühl, immer wieder Rückschläge im Gleichstellungsprozess erleben zu müssen. „Es ist schon ein gewisser Frust, wenn sich die politischen

MONIKA JAROSCH
 „Bezüglich Gleichberechtigung hat sich in den letzten Jahrzehnten schon viel getan. Heute ist es selbstverständlich, dass Frauen studieren. Das Entscheidende ist aber, dass das alte Rollenbild der typischen Frau noch immer in den Köpfen verankert ist. Und das muss geändert werden!“



Verhältnisse so ändern. Gerade derzeit scheint die Frau wieder auf ihre Biologie, ihre Gebärmutter zurückgeführt zu werden. Wir Feministinnen müssen immer wieder von vorne anfangen. Und ich bin froh, dass es immer wieder junge engagierte Frauen gibt“, sagt Monika Jarosch, die mit ihren 77 Jahren vieles zwar pragmatisch sieht, aber nichts von ihrem Kampfgeist verloren hat.



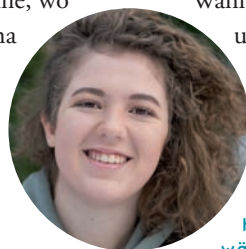
MARION JAROSCH
 „Ich bin froh über das, was die Frauenbewegung erreicht hat. Aber im Grunde haben wir die Problematik nur verschoben. Viele junge Frauen glauben heute, dass sie alle Möglichkeiten haben. Und wenn sie dann 30 sind, wird sichtbar, was die Wahrheit ist. Nämlich, dass sie sehr schnell an Grenzen stoßen.“

Für zwei Generationen feministischen Nachwuchs hat Monika Jarosch – direkt und indirekt – selber gesorgt. „Ich bin aufgewachsen in einer Familie, wo Gleichstellung immer ein Thema war. Bei uns gab es eine offene politische Gesprächskultur, in der alles thematisiert wurde und ich einen kritischen Blick erlernte“, erinnert sich Marion Jarosch an den Einfluss ihres Elternhauses. Kritisch sieht Marion Jarosch deshalb ebenfalls die momentane Situation. „Ich bin immer wieder erstaunt, dass Sachen, die man für erledigt hält, es eben nicht sind. Wir sind bis zu einem gewissen Punkt gekommen bei der Gleichstellung, aber dann fliegt uns alles wieder um die Ohren. Und für viele Frauen scheitert es eben im praktischen Leben an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, meint

Marion Jarosch. Und ihre Mutter Monika fügt sofort an: „Vereinbarkeit muss für beide Geschlechter gelten.“ Einig sind sich Mutter und Tochter: Es ist heute leichter, die Männer im Kampf um Gleichstellung als Mitstreiter zu gewinnen.

Enkelin Magdalena wiederum ist der Meinung, dass Männer sich ohnehin mehr Raum in der Gesellschaft nehmen. Raum, den Frauen sich erst schaffen müssen. Eine Erfahrung, die man im heutigen Österreich offenbar mit 17 Jahren bereits gemacht hat. Eines ihrer großen Anliegen, für das sie kämpft, ist deshalb auch, dass der Gleichstellungsgedanke vermehrt in die Bildung einfließt. „Früher mussten Frauen für das Wahlrecht kämpfen – heute darum, dass in Schulen gegendert wird“, meint Magdalena.

Im Gespräch mit Feministinnen aus drei Generationen wird deutlich: Von Wahlrecht über Fristenregelung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf bis zur



MAGDALENA ĐUKANOVIĆ
 „Ich habe das Gefühl, dass es heute so dargestellt wird, als wäre bezüglich Gleichberechtigung alles erreicht. Aber die alte Denkweise ist nicht aus den Köpfen verschwunden. Ich erlebe immer wieder, dass Lehrpersonen offen gegen Feminismus auftreten.“

geschlechtergerechten Sprache – die Kampfgebiete mögen sich ändern. Doch eines bleibt gleich: Was eine Generation erreicht hat, muss die nächste verteidigen und umsetzen. Und der Kampf um Gleichstellung von Frauen und Männern geht in die immer wieder nächste Runde. ●



Ohne Furcht und Adel

Die bürgerlichen Kämpferinnen für das Frauenwahlrecht in England und Amerika, die als Suffragetten bekannt wurden, taten sich durch große Entschlossenheit und Streitbarkeit hervor und schreckten auch vor gewaltsamen Aktionen nicht zurück.

Blickt man in die Geschichte der Frauenbewegung, so war der Kampf um ein allgemeines und gleiches Wahlrecht sicherlich einer der wesentlichen Motoren und Meilensteine. Vor allem die sogenannten Suffragetten haben sich dabei Anfang des 20. Jahrhunderts in England und Amerika mit ihrem Mut, ihrer Entschlossenheit, aber auch ihrem Bekenntnis zu nicht notwendigerweise gewaltfreien Aktionen hervor getan. So schreckten sie zum Beispiel nicht davor zurück, Schaufenster einzuschlagen oder Brandanschläge zu verüben, und oft traten die Suffragetten bewaffnet auf. Der Großteil der Aktionen der Suffragetten war aber durchaus friedlicher Natur und zeugte nicht selten von Humor. Meistens ging es dabei um öffentlich zelebrierte Tabubrüche, wie etwa das demonstrative Rauchen in der Öffentlichkeit, das damals nur Männern zugestanden und bei Frauen als Anmaßung empfunden wurde.

Der Begriff Suffragette leitet sich übrigens ganz konkret vom zentralen Anliegen der Er kämpfung des Wahlrechts ab. Bedeutet doch das Wort „suffrage“ sowohl im Englischen als auch im Französischen schlicht Wahlrecht. Die Suffragetten hatten sich diesen Namen ursprünglich selbst gegeben. Er wurde aber in der Folge von ihren Gegnern oft abwertend gebraucht. Ein Schicksal, das übrigens viele Jahrzehnte später auch die deutschen Emanzen ereilte.

Hervorgegangen waren die Suffragetten aus einer Bewegung von Gegnerinnen der Contagious Diseases Acts, jener Gesetze, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zwangsuntersuchungen von Prostituierten in Großbritannien regelten. Diese Kampagne konnte nach langem Kampf 1886 von den Frauen zum Erfolg geführt werden. Ein Umstand, der die Befürworterinnen des Frauenwahlrechts erstarken und zu neuen Methoden des politischen Protests greifen ließ.



Bei den Suffragetten handelte es sich Großteils um bürgerliche Frauen. Untrennbar verbunden ist die Bewegung mit den Namen Emmeline und Christabel Pankhurst. Mutter Emmeline gründete 1903 die Women's Social and Political Union, und Tochter Christabel galt als eine der führenden Suffragetten. Immer wieder kam es bei Aktionen der Suffragetten in Großbritannien zu Massenverhaftungen der Frauen. So etwa 1912, als 150 Suffragetten mit Hämmern und Steinen bewaffnet Hunderte Schaufenster im Londoner Westend zerstörten. 220 Frauen wurden damals verhaftet.

Nicht weniger dramatisch ist auch die Geschichte von Emily Davison, die nach ihrem Tod 1913 von ihren Mitstreiterinnen als Märtyrerin verehrt wurde. Davison wurde als Tochter eines Kaufmanns geboren und schaffte es, an der renommierten Universität von Oxford Studien der Biologie, Chemie sowie der englischen Sprache und Literatur abzuschließen. Wobei ihr als Frau, wie damals üblich, die akademischen Grade jedoch verwehrt blieben. Sie schloss sich früh den Suffragetten an, wurde bei zahlreichen Aktivitäten mehrmals verhaftet und zu mehrmonatigen Freiheitsstrafen verurteilt. Einmal unter anderem, weil sie in einer Halle in London im Beisein des damaligen Schatzkanzlers eine Rede halten wollte. Im Gefängnis trat die streitbare Davison wiederholt in Hungerstreik und wurde, wie viele ihrer Kampfgenossinnen, zwangsernährt.

Emily Davison starb 1913, vier Tage nachdem sie sich bei einem Galopprennen vor das Pferd von König Georg V. geworfen hatte und von diesem überannt worden war, an ihren schweren Verletzungen. Da Davison nach dem Vorfall nie mehr das Bewusstsein erlangte, ist bis heute unklar, ob diese Aktion wirklich als Demonstration für das Frauenwahlrecht und als Suizid geplant war. Die Inschrift auf ihrem Grabstein lautet: „Deeds, not words“ („Taten, nicht Worte“).

#metoo und die Folgen

Das Outing zahlreicher von sexuellen Übergriffen betroffener Frauen hat weltweit eine sehr erhellende Debatte ausgelöst. Sie könnte dazu führen, dass sich künftig nicht mehr die Opfer, sondern die Täter schmutzig fühlen. Heute jedenfalls – 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts – kämpfen Frauen gegen sexualisierte Gewalt.

2017 wird wohl als das Jahr in die Geschichte der Frauenbewegung eingehen, in dem Frauen in großer Zahl erstmals weltweit thematisiert haben, was die meisten erwachsenen Angehörigen des weiblichen Geschlechts zumindest in milder schwerer Form bereits am eigenen Leib erlebt haben: sexuelle oder sexistische Übergriffe oder Belästigungen durch einflussreiche Männer in Machtpositionen.

Das mutige Voranschreiten einiger Frauen, die ihre Erlebnisse öffentlich gemacht haben, und die Verbreitungs- und Beteiligungsmöglichkeiten der sozialen Medien von Twitter bis Facebook haben eine Debatte in Gang gesetzt, die in Zukunft niemand mehr wird ignorieren können. Und das anerkannte amerikanische „Time Magazine“ hat die „Schweigebrecherinnen“ von #metoo kollektiv zur Person des Jahres gewählt. Ob dadurch die Zahl an Übergriffen und Belästigungen zurückgehen wird, muss die Zukunft zeigen. Zwei Dinge stehen allerdings jetzt schon fest: #metoo hat es für viele Frauen leichter gemacht, ihre Belästiger beim Namen zu nennen, über ihre Erfahrungen öffentlich zu sprechen und dagegen rechtlich vorzugehen. Das ist positiv. Zum anderen hat sich aber rasch gezeigt, dass auch 2017 keine Frau vor Spott und Häme auch aus den eigenen Reihen gefeit ist, wenn sie sich als Opfer sexistischer Übergriffe outet. Das ist – um es vorsichtig zu sagen – nicht so schön.

In Österreich wurde die Schauspielerin Maxi Blaha zu einem der ersten prominenten Gesichter der #metoo-Bewegung. Als junge Schauspielerin musste die heute 45-Jährige erleben, dass ihr eine vertraglich zugesicherte Hauptrolle wieder entzogen wurde, nachdem sie den Regisseur des Stücks nicht bei sich übernachten lassen wollte. Dessen Argument damals: Er könne nicht mit jemandem arbeiten, der keine „Nähe“ zuließe. Damals sei ihr das alles sehr peinlich gewesen, erinnert sich Maxi Blaha. „Zumal ich von niemandem Unterstützung erhielt. Alle in meiner Umgebung – auch Kolleginnen und Kollegen – wussten Bescheid, aber keiner hat mir geholfen. Ich fühlte mich im Gegenteil eher bedroht.“ Bedroht vor allem von möglichen negativen Folgen für ihre Karriere. „Ich war jung und allein. Ich hatte kein Geld. Als junge Schauspielerin lebst du ohnehin immer am Rande des Prekariats. Ich hab mich gefürchtet. Eine verlorene Klage hätte ich mir einfach nicht leisten können“, erzählt sie.

Heute freut sich Maxi Blaha über die zahlreiche positive Resonanz auf ihr #metoo-Outing. „Ich bin froh und stolz, dass ich das gemacht habe. Ich will Feministin sein. Das bedeutet für mich auch, ein Vorbild zu sein mit beispielhaftem Verhalten – auch wenn es mal nicht so sympathisch auf jemanden wirkt“, sagt Blaha. Ihren Blick für Sexismus haben Maxi Blahas eigene Erfahrungen auf jeden Fall geschärft. „Es gibt keine Probe, auf der die Männer nicht in irgendeiner Form Körperliches kommentieren. Ich gehe nur mehr in Jogginghosen, um nichts herauszufordern.“

Dass sich Missbrauchserfahrungen quer durch alle Gesellschaftsbereiche ziehen, zeigt nicht zuletzt das Outing von Nicola Werdenigg. Die Tiroler Ex-Skirennläuferin hatte im Dezember von Übergriffen bis hin zur Vergewaltigung durch einen Mannschaftskollegen berichtet, als sie 16 Jahre alt war. Als Motivation für diesen Schritt nannte Werdenigg: Aufklärung, Aufarbeitung und Prävention. ●

#WeTogether gegen Missbrauch im Sport

Nicola Werdenigg hat eine Plattform gegen sexualisierte Gewalt und Machtmissbrauch im Sport ins Leben gerufen. Der Verein #WeTogether soll Anlaufstelle für Betroffene sein, aber auch in Vorbeugung und Forschung aktiv werden.

Weitere Informationen: wetogether.eu

Schauspielerin
Maxi Blaha

Frauen erzählen Geschichte(n)

Das Frauenmuseum Hittisau ist in vielerlei Hinsicht einzigartig. Es ist nicht nur das erste und einzige Frauenmuseum Österreichs, sondern auch weltweit das einzige im ländlichen Raum. Zudem geht es in der Art der Vermittlung einen ganz persönlichen Weg.



Die Geschichtsschreibung ist männlich und erzählt meist eine Abfolge von großen Taten und Schlachten. Doch daneben gibt es eine Alltagsgeschichte, in der Frauen als Role Models und Kulturträgerinnen immer schon eine zentrale Rolle gespielt haben. Das Frauenmuseum Hittisau im Bregenzerwald will diese Geschichte der Frauen vermitteln. „Die Auseinandersetzung mit Geschichte und Kultur aus Frauenperspektive gibt Frauen ein ganz neues Selbstbewusstsein und zeigt auf, dass es vielfältige Wege der Lebensgestaltung gibt. Es ist wichtig, dass Frauen verstehen, wer sie sind und was sie sind“, sagt Stefania Pitscheider Soraperra, die das Frauenmuseum Hittisau seit 2009 leitet. Im Bregenzerwald schaut man dabei auch über den eigenen Tellerrand hinaus. Eine der beiden jährlichen Ausstellungen zeigt Frauengeschichte aus dem internationalen Blickwinkel. Die Themen sind dabei sehr

vielfältig. Die aktuelle Ausstellung widmet sich dem Thema Pflege, von dem Frauen massiv betroffen sind. Frühere Ausstellungen beschäftigten sich zum Beispiel mit Frauen in der Alpingeschichte oder auch mit Zirkusartistinnen.

Stefania Pitscheider Soraperra versteht ein Museum dabei als einen Ort der Auseinandersetzung, an dem Gesellschaft mitgestaltet wird. Deshalb geht man im Frauenmuseum Hittisau auch einen sehr speziellen Weg der Vermittlung, bei dem Frauen aus der Region ganz bewusst einbezogen werden. Dabei handelt es sich um Frauen mit höchst unterschiedlichem



Stefania
Pitscheider
Soraperra

sozialem Hintergrund und jedweden Alters (von 16 bis 87). Diese Mitarbeiterinnen erarbeiten dabei mit der Museumsleitung und Expertinnen einen ganz persönlichen Blickwinkel zum jeweiligen

Thema, um diesen dann den Besucherinnen und Besuchern vermitteln zu können. Das Museum soll damit für Gestalterinnen und Besucherinnen und Besucher zu einem Ort der Begegnung werden. „Es geht uns um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen. Ein Museum soll Fragen stellen, nicht Antworten geben“, meint Stefania Pitscheider Soraperra.

Informationen zum Frauenmuseum Hittisau:
www.frauenmuseum.at

100 Jahre Frauenwahlrecht

sind Anlass, um die politische Teilhabe von Frauen in den Fokus des Interesses zu stellen. Die Länder Tirol und Vorarlberg haben für die Jubiläumsjahre 2018/2019 eine gemeinsame Initiative zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Politik gestartet. Eine Wanderausstellung begleitet 2018 und 2019 Veranstaltungen zu den gesellschaftlichen und politischen Geschehnissen von der Einführung des Frauenwahlrechts bis heute. Die Auftaktveranstaltung findet am 8. März im Landhaus Bregenz statt.
www.vorarlberg.at/frauen

100 JAHRE FRAUENWAHLRECHT

Geschichte, spannende Talks und musikalisches Rahmenprogramm

Lesen und diskutieren Sie mit uns 100 Jahre Frauenwahlrecht: die „ersten Frauen“, aktuelle und künftige Perspektiven.

Veranstaltung 100 Jahre Frauenwahlrecht

Termin: 8. März 2018

Ort: Montfortsaal, Landhaus Bregenz

Zeit: 18.30 bis 20.00 Uhr (Ankommen: 18.00 Uhr)

Eintritt frei! Anmeldung unbedingt erforderlich!

Bitte melden Sie sich hier bis 1. März an:

Referat für Frauen und Gleichstellung

E: frauen@vorarlberg.at

T: 05574 5124112



PROGRAMM:

Begrüßung und Information

Im Gespräch mit Frauenlandesrätin Katharina Wiesflecker

Talkrunde mit ehemaligen und aktiven Politikerinnen

Impulsvortrag: Mag. Stefania Pitscheider-Soraperra,

Direktorin Frauenmuseum Hittisau

Anschließend Netzwerken mit Buffet

Moderation: Dr. Christine Halder, Chefredakteurin „Welt der Frauen“

Mit künstlerischen Darbietungen von Brigitte Walk & Andrea Sturm

Defizite bei der Beteiligung müssen beseitigt werden

100 Jahre Frauen*wahlrecht – eine wichtige Errungenschaft der Frauen*bewegung! Doch mit Blick auf die aktuelle Zusammensetzung von Parlament und Landtagen in Österreich kommt es mir vor, als wäre das erst zehn Jahre her.

Nach wie vor beeinflusst das soziale Geschlecht (Gender) Möglichkeiten und Zugänge, wie Mädchen* und Jungen* Beteiligung leben und umsetzen können. Mädchen* sind nach wie vor an Modellen politischer Partizipation weniger beteiligt, vor allem bei repräsentativen und offenen Beteiligungsformen wie Jugendparlamenten und Versammlungen.



Mag.ª (FH) Olivia Mair, MA
Geschäftsführung koje –
Koordinationsbüro für
Offene Jugendarbeit
und Entwicklung

Gerade wenn Themen wie Familienbonus, flexible Arbeitszeiten, Ehe für alle etc. diskutiert werden, ist es wichtig, dass Mädchen* ihre Standpunkte spürbar und sichtbar einbringen (können). Geschlechtergerechtigkeit ist ein primäres Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit und sollte bei der Planung und Durchführung von Partizipationsprojekten und -aktivitäten zentral sein.

Die Offene Jugendarbeit setzt bewusst Angebote für Mädchen*, um diesem Defizit entgegenzuwirken und alternative, geschlechtergerechte Beteiligungsformen zu bieten.

Anm.: Der Stern „*“ steht für die Offenheit in Bezug auf Geschlechtsidentitäten und soll zum Ausdruck bringen, dass alle Menschen einbezogen sind, auch diejenigen, die sich nicht in das zweigeschlechtliche System aus „Mann“ und „Frau“ einordnen können oder wollen.

Mut und Engagement auf allen Ebenen

Das Wahlrecht ist für uns heute normal und für manche sogar manchmal lästig. Wer sich die Sache aber genauer anschaut, sieht, wie hart die Pionierinnen der Frauenbewegungen für das Frauenwahlrecht gekämpft haben.

Noch heute gibt es kein Wahlrecht für Frauen in Saudi-Arabien! Als Landessprecherin des Frauennetzwerks Vorarlberg halte ich es daher für äußerst wichtig, dass Frauen von dieser Errungenschaft – ihrem Wahlrecht – Gebrauch machen. Nur so können wir in unserem Bestreben nach Gleichstellung in allen Bereichen weiterkommen. Die gesellschaftliche Position in unserer westlich-liberalen Welt hat sich auf jeden Fall verbessert. Die Lebensrealitäten der Frauen sind allerdings nach wie vor von strukturellen Ungleichheiten geprägt. Die immer noch stark in den Köpfen verankerten Rollenbilder tragen mit dazu bei, dass für den Aufstieg von Frauen nicht nur das eigene Engagement, sondern auch das soziale, politische und kulturelle Umfeld entscheidend ist. Das Frauennetzwerk ist daher bemüht, durch „Netzwerken“ die Frauen in diesen Themen zu sensibilisieren und ihnen deutlich zu machen, dass es wichtig ist, nicht mit dem Erreichten zufrieden zu sein, sondern genau hinzusehen und sich auch mit Mut und Engagement auf allen Ebenen einzubringen.



Sabine Wäger ist Regional- und Landessprecherin des Frauennetzwerks Vorarlberg.

Das Frauennetzwerk Vorarlberg ist ein Projekt des Referates für Frauen und Gleichstellung der Vorarlberger Landesregierung und wurde im Herbst 2000 gegründet. Das Frauennetzwerk Vorarlberg will die persönliche Lebensqualität und die gesellschaftspolitische Mitsprache von Frauen in Vorarlberg durch Vernetzung und Information verbessern. Es schafft Eigenständigkeit bei Entscheidungen in Familie, Beruf und Politik.

Schritt für Schritt zur Geschlechtergerechtigkeit

Lea Putz-Erath, Leiterin FEMAIL FrauenInformationszentrum

Meine Omas (* 1922 und 1928) gehörten der ersten Generation von Frauen an, die mit dem Frauenwahlrecht aufgewachsen sind. Für beide war es immer Pflicht, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Wahltag war etwas Besonderes – fast schon wie ein Feiertag. Ich erinnere mich an den Wahlgang der beiden Frauen vor oder nach dem sonntäglichen Kirchenbesuch mit Kopftuch oder Hut (die eine Bäuerin, die andere Ehefrau eines Gewerbetreibenden), Handtasche und Festtagsmantel. Und an meine Mischung aus Stolz, Neugierde und Unsicherheit, wenn ich sie dabei als Kind begleiten durfte. Innerhalb einer Generation ist das Frauenwahlrecht zur Selbstverständlichkeit geworden. Und jetzt – 100 Jahre später? Was sind die nächsten Schritte zur Geschlechtergerechtigkeit, die unseren Enkelinnen und Enkeln selbstverständlich werden?



MMag.ª (FH) Dr.ª Lea Putz-Erath ist Sozialarbeiterin mit den Schwerpunkten Organisationsanalyse, Frauen und Inklusion in Erwerbsarbeit und leitet das FEMAIL FrauenInformationszentrum Vorarlberg. Berufliche Erfahrungen sammelte sie bisher in Österreich, Deutschland und den USA.

menschen zum thema 100 jahre frauen- wahlrecht



Elisabeth Stöckler, Gründerin des Frauenmuseums Hittisau

Frauenemanzipation ist ohne Kenntnis von Frauengeschichte nicht möglich. Es war und ist mir ein Anliegen, Reflexionsprozesse über die gesellschaftliche Bedingtheit von Geschlechterrollen anzuregen und damit mich selbst und andere zur bewussten Gestaltung von Alltag, Geschichte und Gesellschaft zu ermächtigen.



Angela Aliche, Frauennetzwerk Vorarlberg

Als ich zum Frauennetzwerk kam, fiel es mir schwer, vor Leuten zu sprechen. Dies hat sich geändert! Der Politiklehrgang des Landes Vorarlberg hat mich sehr in meiner Persönlichkeitsbildung bestärkt. Ich habe mich im Laufe der Jahre mit dem Frauennetzwerk positiv weiterentwickelt und profitiere ungemein davon. Ich habe gelernt, wieder auf mich selbst zu hören, mich wahr- und wichtig zu nehmen und meine Bedürfnisse zu stillen. Diesen Ratschlag werde ich allen Frauen geben.



Karin Fitz, Verein Amazone

Unsere Erfahrungen zeigen, dass weibliche Jugendliche ein distanzierteres Verhältnis zur etablierten Politik haben als männliche. Sie stehen den Formen der Beteiligung skeptischer gegenüber und nutzen Partizipationsmöglichkeiten seltener. Mädchen erfahren oft, dass ihre Stimme nicht gehört wird. Im Verein Amazone werden sie im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe sensibilisiert, gestärkt und gefördert.

gleichstellung
fördern
frauen und
männer

Vorarlberg

**Bestellungen
und Änderungen:**
E frauen@vorarlberg.at
T 05574/511-24136.

**Amt der
Vorarlberger
Landesregierung**
Referat für Frauen
und Gleichstellung,
Römerstraße 15,
6900 Bregenz.

© TIZIANA CONDITO, SUSI BELLIFOTO, HEBENSTREIT, VEREIN AMAZONE